



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

VII. Stahlwerk und Schreine.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

VII.

Stuhlwerk und Schreine.

1. **Stuhlwerk, Chorstühle.** Der Sitz der Priesterschaft war in der altchristlichen Kirche in der Tiefe der Apsis, so dass der Altar sie von der Gemeinde trennte. An der Wand der Apsis befand sich in der Mitte, durch Stufen erhöht, der Thron des Bischofs, und zu beiden Seiten zogen sich im Halbkreis die Sitze der übrigen Geistlichen hin. Diese Anordnung hat sich noch jetzt in mehreren römischen Basiliken, namentlich in S. Clemente und S. Lorenzo, ferner in den Domen von Torcello, Grado und Parenzo und Istrien erhalten. Die Sessel wurden von Stein, gewöhnlich von Marmor gefertigt und mit Polstern für den Sitz und Teppichen für die Rücklehne belegt. Schon in der Frühzeit des Mittelalters ging mit dieser Anordnung eine durchgreifende Veränderung vor. Im Bauriss von St. Gallen (circa 820) ist die Apsis von Sitzen frei, dagegen sind die Bänke mit der Bezeichnung *formula* quer durch die Kirche im Kreuzschiff, je eine in den Seitenarmen und zwei in zwei Reihen im Mittelraum angeordnet. Da dieser Bauriss als ein Musterplan entworfen wurde, so darf man vielleicht annehmen, dass er eine damals gebräuchliche Anordnung vergegenwärtigt. Gleichwohl ist dieselbe in keinem kirchlichen Denkmal mehr nachzuweisen: denn bald scheint mit dem Hineinrücken des Hochaltars in die Apsis diejenige Aufstellung der Sitzbänke eingeführt worden zu sein, welche seitdem bis auf den heutigen Tag die herrschende geblieben ist. Wir sehen nämlich, nachweislich seit dem Ende der romanischen Zeit, vielleicht aber schon früher die *Chorstühle* in der Längsaxe der Kirche auf beiden Seiten des Chores in zwei bis vier Reihen an die Chorschranken angelehnt. Bisweilen dehnt sich die Anordnung mit dem Chor noch über die Vierung des Querschiffes hinaus; zuweilen ist sie bloss auf die letztere beschränkt. Die südliche

Seite (*Chorus abbatis, latus praepositi*) nahm der Abt mit der einen Hälfte der Mönche, die nördliche (*Chorus prioris, latus decani*) der Prior mit der anderen Hälfte ein. Jede Reihe ist durch Stufen über die vor ihr befindliche erhöht und hat ihr Betpult an der Rücklehne derselben, während die Bepulte der vordersten Reihe den vorderen Abschluss, die Rücklehnen der hintersten Reihe mit hoher Baldachinbekrönung gegen die Wand hin den Abschluss des ganzen Systems bilden. In gewissen Abständen sind die Reihen unterbrochen, des bequemeren Zugangs willen. Die Einrichtung der Chorstühle ist überhaupt mit einer Zweckmässigkeit durchgeführt, die bis zu ausgesuchter Bequemlichkeit sich steigert. Ausser dem Betpult und dem Knieschemel ist besonders für behagliches Sitzen und bequemes Stehen gesorgt. Die Sitzbretter sind zum Auf- und Zuklappen eingerichtet und die Seitenwände jedes Sitzes haben eine untere und obere Armlehne, um sowohl beim Sitzen wie beim Stehen die Arme stützen zu können. Damit aber schwächere Conventualen auch dem längeren Stehen gewachsen seien, ohne sich der in der Kirche anstössigen Krückstöcke bedienen zu müssen, wurde an der Unterseite der Sitzbretter eine Console, die sogenannte *misericordia* angebracht, die beim Aufklappen des Sitzes grade an der entsprechenden Stelle eine Stütze gewährt. Ausserdem fehlte es nicht an Fussdecken, Polstern und Teppichen für die Rückwand, (*dorsalia*), letztere oft in reicher Bilderpracht wie im Dom zu Köln, zu Halberstadt und in der Stiftskirche zu Quedlinburg.

Dies in kurzen Zügen das äussere Gerüst der Chorstühle des Mittelalters, an welchen nun vom 13. bis ins 16. Jahrh. die deutsche Schreinerarbeit und Holzschnitzerei ihre glänzendsten Aufgaben gefunden hat. Nicht bloss das rein Architektonische erhielt eine den Stylwandlungen der gleichzeitigen Baukunst entsprechende Gliederung und Ornamentik, sondern in oft überschwänglichem Reichthum bringt die Holzplastik ihre kecksten, anmuthigsten und üppigsten Blüten zur Ausstattung dar. Das gesammte alte und neue Testament, oft in beziehungsreichen Parallelen, vereint sich mit dem Gebiet christlicher Symbolik und nimmt endlich aus der Thierfabel und dem weiten Reich der niedern Lebenssphären eine Fülle derbkomischer und satyrischer Darstellungen auf, zu denen endlich noch die Antike aus ihrer Fabelwelt von Nixen und Sirenen, Centauren und verwandten Wundergestalten ihren Beitrag liefern muss. Kaum irgendwo in der mittelalterlichen Kunst breitet sich der Gedankenkreis jener Zeit nach seinem ganzen Umfange so vor unsern Augen aus. Dabei werden die einzelnen

Theile des Stuhlwerks überaus geschickt für die verschiedenen Darstellungsgebiete verwendet. Grössere Reliefbilder finden sowohl an der vorderen Brüstung wie an der hohen Rückwand ihren Platz. Zu einzelnen Prachtstücken bieten die hochhervorragenden Seiten-

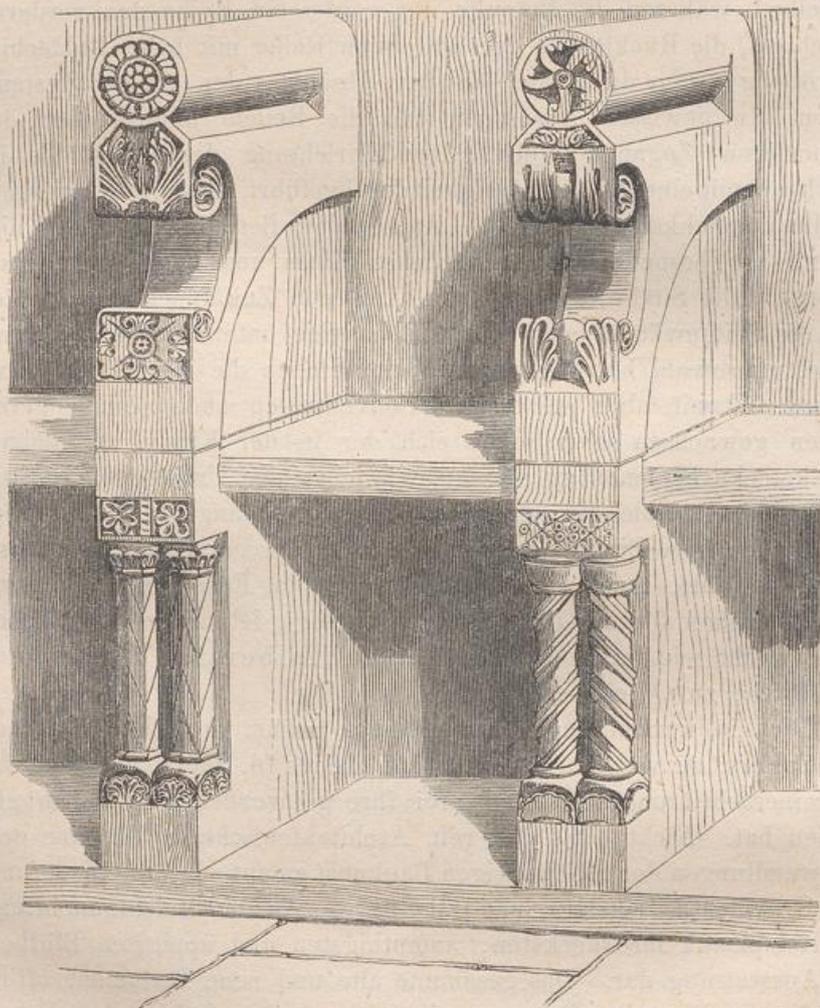


Fig. 193. Chorstuhl aus Ratzeburg.

wangen und die Krönungen sich dar; der phantastische Humor endlich mit seinen derben Eulenspiegelereien, die selbst das Obscöne nicht verschmähen und die Geissel der Satire sogar an geweihter Stätte über das Mönchthum schwingen dürfen, wird an die Misericordien verwiesen, die freilich schon durch ihre Stellung einen sehr geringen Anspruch auf edlere Bildwerke erheben können. Dazu gesellt sich

endlich bisweilen eine sparsam angewendete Vergoldung oder auch farbig eingelegte Arbeit, wodurch der malerischen Wirkung ein neuer Reiz hinzugefügt wird.

Von der ausserordentlich grossen Anzahl der noch jetzt erhaltenen



Fig. 194. Chorgestühl in Einbeck.

Chorgestühle können wir nur einige der bedeutendsten nennen. Die ältesten sind die nur in Bruchstücken vorhandnen im Dom zu Ratzeburg, in den Formen des romanischen Styles durchgeführt und von einer so schwerfällig massenhaften Anlage, dass sie aus Steinblöcken,

nicht aus Holz zu bestehen scheinen (Fig. 193). Auch die Chorstühle der Klosterkirche zu Loccum, um 1250 entstanden, zeigen in ihrer Anlage und ihrem romanischen Laubwerk noch Reminiscenzen, wenn auch nicht so unbedingte, an den Steinstyl. Etwas jünger und freier, aber ebenfalls noch überwiegend in romanischen Formen sind die Chorstühle der Stiftskirche zu Xanten. Den frühgothischen Charakter, noch mit Nachklängen romanischer Zeit, tragen die Chorstühle in der Klosterkirche zu Kappel im Kanton Zürich und das einfach ansprechende Gestühl in der Kapelle des Schlosses Chillon am Genfer See. Reste eines ähnlichen Gestühls in der Klosterkirche zu Ivenack in Mecklenburg.

Erst im 14. Jahrh. wird der eigentliche Schnitzcharakter in den Chorstühlen zur vollständigen Durchführung gebracht und mit frischer Energie architektonisch und bildnerisch ausgeprägt. Noch nicht ganz frei von Reminiscenzen an die Steinarbeit und an romanische Formen sind die Chorstühle im Dom zu Fritzlar; vollendet schön dagegen diejenigen in der Stiftskirche zu Eimbeck vom J. 1322, deren Schmuck sich ausschliesslich in meisterlich behandeltem Pflanzenwerk und einigen phantastischen Figuren und menschlichen Köpfen bewegt (Fig. 194). In vollem Reichthum bildlicher und vegetativer Decoration stellen sich die Chorstühle im Dom zu Köln aus derselben Zeit dar. Der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. gehören die Chorstühle im Dom zu Frankfurt am M. vom Jahre 1352, die noch im Geiste der Frühgothik trefflich durchgeführten des Doms zu Erfurt sowie der Stephanskirche zu Constanz und die eleganten Werke in der Stiftskirche zu Oberwesel, in der Kirche zu Boppard und in der Klosterkirche zu Doberan vom J. 1368.

Im 15. Jahrh. entfaltet sich an den Chörstühlen alle Ueppigkeit der decorativen Architektur und der freigewordenen Plastik jener Zeit. Die prachtvollsten besitzt Schwaben im Münster zu Ulm (Fig. 195), von Jörg Syrlin 1469—1474 ausgeführt; in der Kirche zu Memmingen, im Dom zu Augsburg, der Kirche zu Ueberlingen, dem Dom zu Constanz vom J. 1467, der Spitalkirche zu Stuttgart und der Klosterkirche zu Maulbronn. Im übrigen Deutschland sind besonders die niederrheinisch-westfälischen Gegenden reich an solchen Werken, besonders früh und reich in der Klosterkirche zu Kappenberg, spätere in der Martinskirche zu Emmerich, der Pfarrkirche zu Kempen, der Klosterkirche zu Cleve und der Kirche zu Calcar. Im übrigen Deutschland sind die in der Barbarakirche zu Kuttendorf und in S. Stephan zu Wien,



Fig. 195. Vom Chorgestühl des Münsters in Ulm.

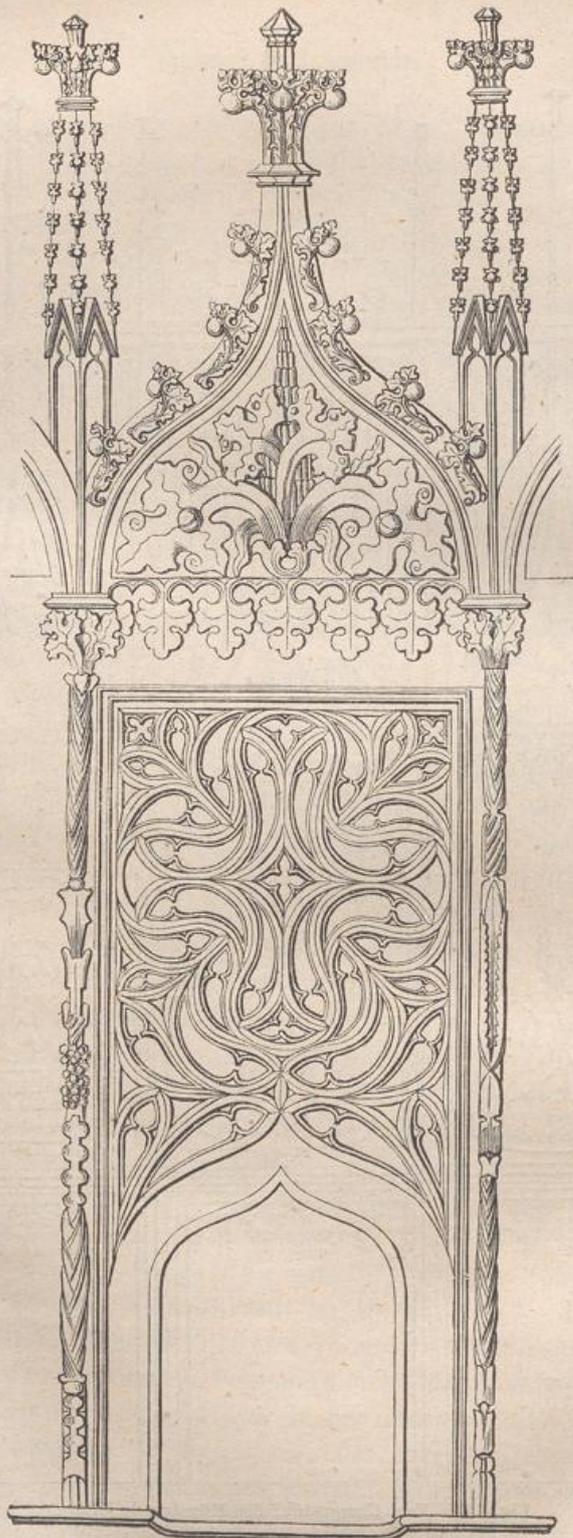


Fig. 196. Chorstuhl in Altenburg.

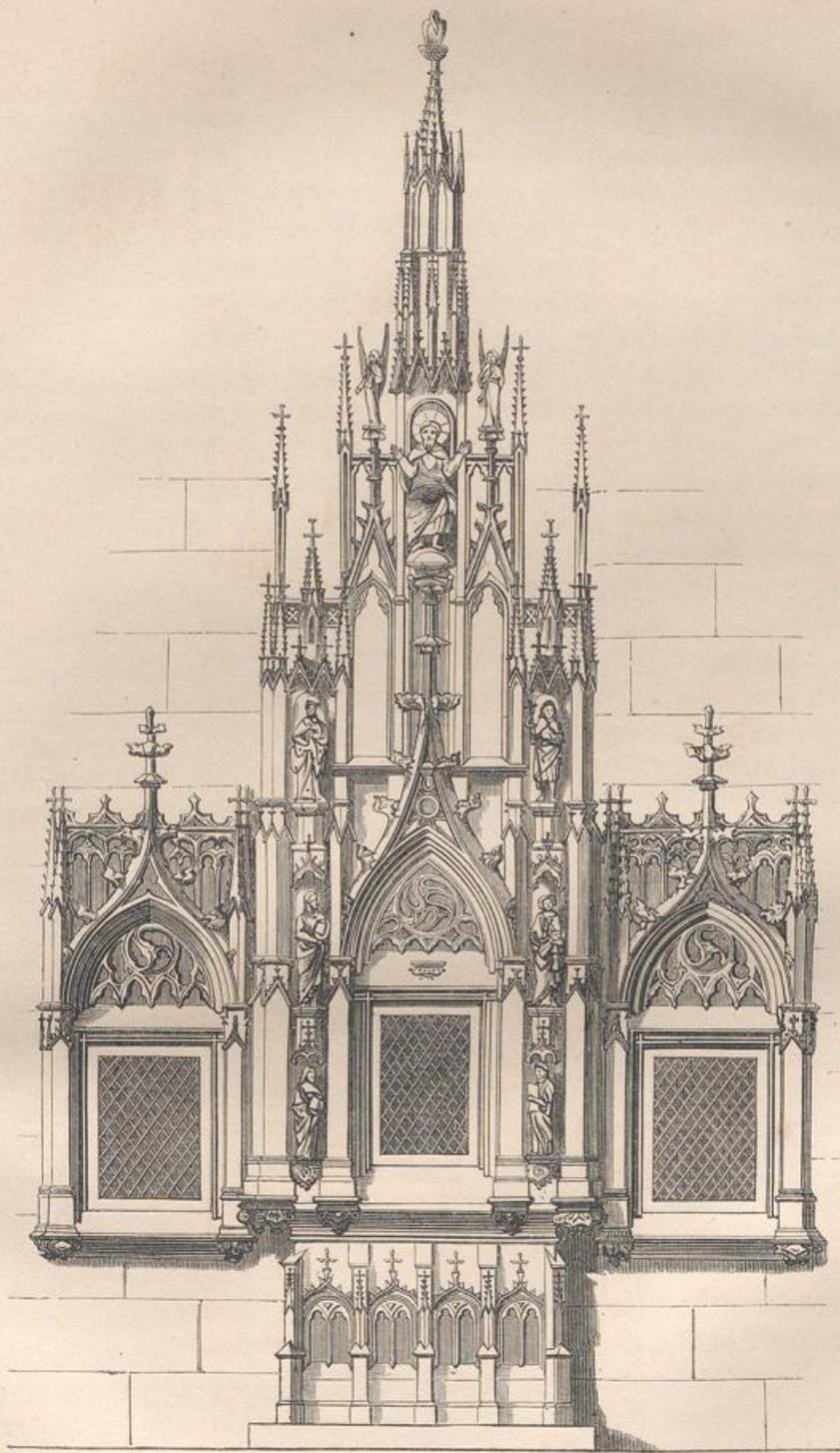


Fig. 197. Sacramentsschrein zu Wiltenhausen.

L ü b k e, Vorschule z. kirchl. Kunst.

Seite 199.

letztere 1484 von Wilhelm Rollinger ausgeführt, die vorzüglichsten. Derselben Epoche gehören die Chorstühle aus der Kirche zu Altenburg an (Fig. 196). Aus dem 16. Jahrh. schliessen sich die Chorstühle der Marienkirche zu Dortmund, der Graumönchenkirche zu Danzig, des Doms zu Halle, der Stiftskirche zu Herrenberg und des Münsters zu Bern an.

Ausser den Chorstühlen finden sich in der Nähe des Altars an der Nordseite häufig drei verbundene Sitze für die am Altar assistirenden Diaconen oder Priester, daher *Levitensitze* genannt. Es sind ursprünglich steinerne Bänke in einfachen oder verzierten Mauerischen angebracht. Ein elegantes Beispiel des 15. Jahrh., mit den Statuetten der Madonna, der Apostelfürsten und des Stiftsheiligen unter Baldachinen in der Lambertikirche zu Coesfeld, ein ähnliches in der Pfarrkirche zu Borken, einfachere in den beiden Kirchen zu Iserlohn. In Holz geschnitzte Levitenstühle sieht man in den Klosterkirchen zu Doberan und zu Maulbronn; ebenso in der Katharinenkirche zu Lübeck, wo zugleich an der Rückseite ein Singepult angebracht ist. Auch sonst kommen reichere Betstühle für vornehme oder sonst ausgezeichnete Personen vor; so der Marmor essel Karls des Grossen auf der Empore des Münsters zu Aachen, und der Betstuhl des Grafen Eberhard im Bart vom J. 1472 im Chor der Kirche zu Urach, mit einer Darstellung des schlafenden Noah und seiner Söhne.

2. Schreine. Unter den Schreinen der mittelalterlichen Kirche stehen die *Sacramentsschreine* oder *Tabernakel* in liturgischer und künstlerischer Bedeutung obenan. Sie haben regelmässig ihren Platz an der Evangelienseite des Altars, also an der nördlichen Chorwand. Ihre Entstehung datirt von dem Zeitpunkt, wo die Aufbewahrung der geweihten Hostie über dem Altar (die *suspensio*) ausser Gebrauch kam; daher finden sie sich nicht in Ländern wie Frankreich, wo man längere Zeit an der *suspensio* festhielt. Die Sacramentshäuschen, wie der Volksmund sie nennt, sind steinerne Schreine, entweder an die Wand gelehnt oder freistehend, oder wirkliche Wandschränke, in welchen die Monstranz mit der Eucharistie aufbewahrt zu werden pflegte. Der Schrein selbst ist daher mit einem durchbrochenen Eisengitter verschlossen (Fig. 197). Wo diese Tabernakel als Freibauten sich vor der Wand erheben, ahmen sie meistens eine gothische Thurmpyramide nach, deren Strebesystem, Fensterwerk und Fialen sie im Kleinen oft bewundernswürdig fein wiedergeben. Auch statuarischer Schmuck, namentlich Scenen aus der Leidensgeschichte

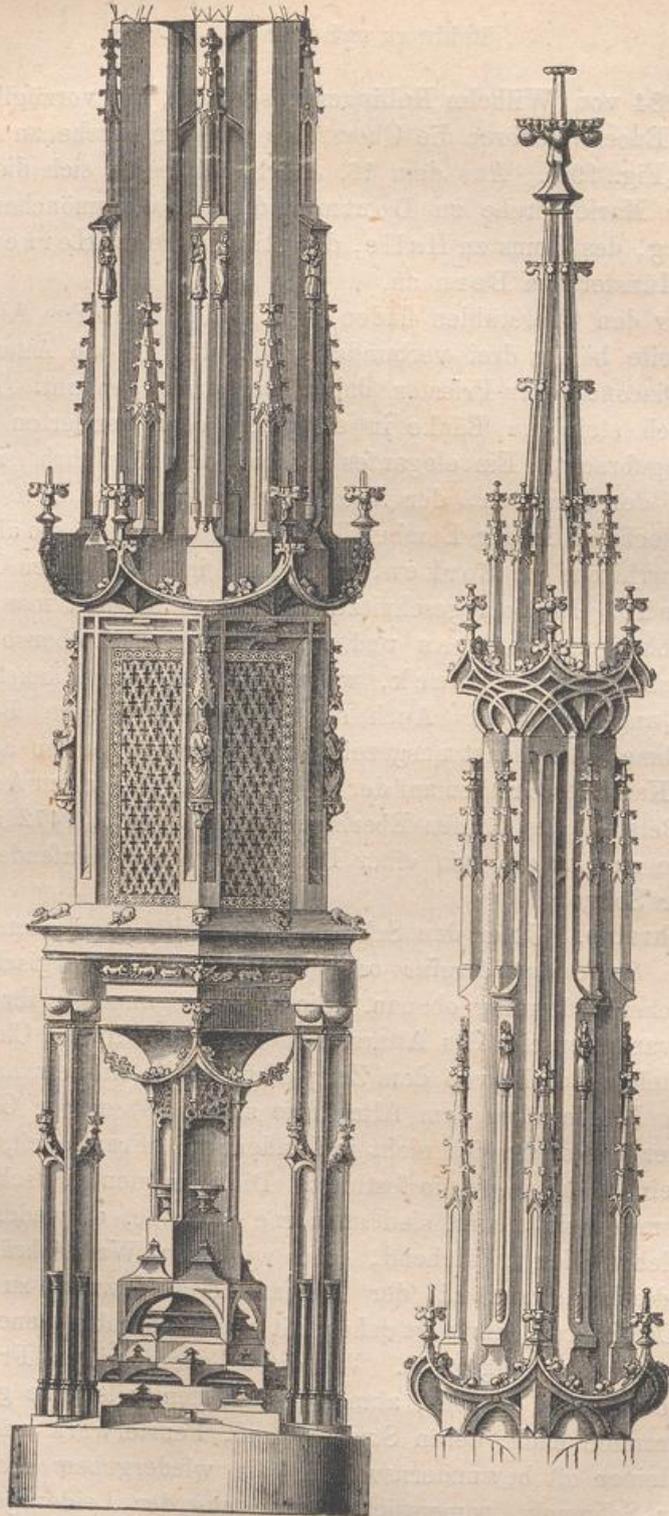


Fig. 198. Sakramentschrein zu Fürstenwalde.

Christi, finden in den Baldachinen Platz. Der Fuss dieser prächtigen Werke ruht oft auf liegenden Löwen, bisweilen auch auf hockenden Menschengestalten. Man findet solche Schreine in ganz Deutschland, vorzüglich aber in Schwaben und Franken, in Westfalen und am

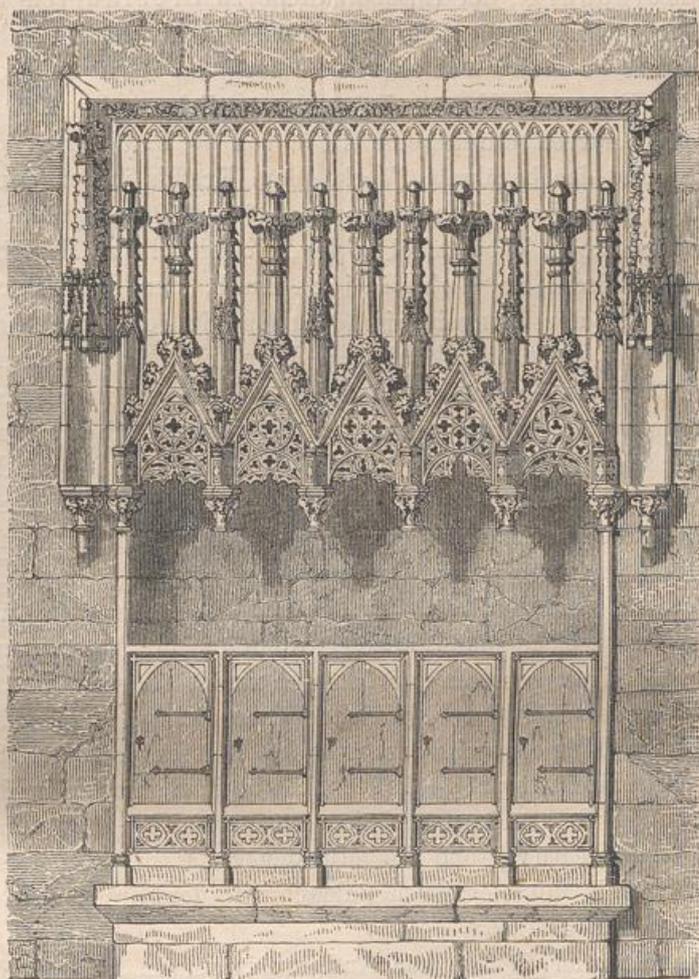


Fig. 199. Schrein zu Cilli.

Niederrhein. Ein noch im Uebergangsstyl behandelter im Dorfe Steinbach in Thüringen; ein ebenfalls noch einfacher in der Kirche zu Kapfenberg. Die übrigen und namentlich die prachtvollsten gehören dem Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jahrh. an. Beispiele in der katholischen Kirche zu Dortmund und in der Reinoldikirche daselbst, in den Klosterkirchen zu Marienfeld und

Schildesche, in der Marienkirche zu Lippstadt, der Johanniskirche zu Osnabrück, dem Dom zu Münster vom J. 1536, der Klosterkirche zu Calcar, der Lambertikirche zu Düsseldorf, der Kirche zu Fürstenwalde (Fig. 198), den Domen zu Meissen und zu Merseburg, der Elisabethkirche zu Breslau vom J. 1455, im Dom zu Königgrätz, in der Klosterkirche zu Heilsbrunn, in der Kirche zu Schwabach, 46 F. hoch, im Dom zu Regensburg, 52 F. hoch. Ferner die noch stätlicher im Münster zu Ulm, alle anderen durch seine Höhe von 90 F. überragend, 1469 begonnen, und das berühmte Werk Adam Krafft's in der Lorenzkirche zu Nürnberg, 64 Fuss hoch, von 1496—1500 ausgeführt. Andere ausgezeichnete Tabernakel in der Kilianskirche zu Heilbronn, der Michaeliskirche zu Schwäbisch-Hall, der Georgskirche zu Nördlingen, der Dionysiuskirche zu Esslingen, der Kirche zu Crailsheim, der Georgskirche zu Hagenau im Elsas und der Oswaldskirche zu Zug in der Schweiz. Mehrmals finden sich hölzerne Sacramentsschreine wie in der Kirche zu Dobéran und der Marienkirche zu Wittstock: einmal ein bronzenes in der Marienkirche zu Lübeck, 1479 von Nicolaus Rughesee „aurifaber“ und Nicolaus Gruden „erisfigulus“ verfertigt, reichlich mit Statuetten und architektonischen Zierformen ausgestattet.

Manchmal kommen auch an der südlichen Chorwand ähnliche Schreine vor, welche dann aber gewöhnlich in Ausdehnung und Schmuck mässiger gehalten werden und zur Aufbewahrung der heiligen Oele, oder auch der Reliquienbehälter dienen. So in der Klosterkirche zu Freckenhorst und der Wiesenkirche zu Soest, welche sogar drei derartige Tabernakel besitzen, ferner in der Reinoldikirche zu Dortmund und im Dom zu Münster, sowie im Dom zu Magdeburg und im Münster zu Ulm. Ein besonders zierlicher Schrein mit elegantem Baldachin in der Kirche zu Cilli in Steiermark (Fig. 199).

Von hölzernen *Truhen* zur Aufbewahrung von Paramenten verschiedener Art erwähnen wir eine frühromanische, mit ave maria bezeichnete und mit eingeschnittenen Rundbogenarkaden gegliederte in der Kirche Notre dame de Valère zu Sitten im Wallis, hinter dem Hochaltar, sodann eine spätgothische mit Laubornamenten im Kloster Wettingen unfern Zürich.